

1. *Einführung*

Die Untersuchung von Werten, Orientierungen und Einstellungen der Deutschen zur Nation besitzt einen besonderen Stellenwert. Dies zeigt sich einmal mehr im Prozeß des inneren Zusammenwachsens der Deutschen. Im Bewußtsein, einer gemeinsamen Nation anzugehören, vollendeten die Deutschen 1989/90 die staatliche Einheit. Seither mehren sich in Ost und West Anzeichen von gegenseitiger Unkenntnis und mangelndem Verständnis. Dieser Spannungsbogen von bewahrter Nähe und erwiesener Distanz verleiht der deutschen Frage neue Aktualität: Welche Rolle spielte die Teilung im Bewußtsein der Bevölkerung? Konnte trotz der über vierzig Jahre erlebten Zweistaatlichkeit ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufrechterhalten werden? Oder waren im Bewußtsein der Bürger doch zwei eigenständige Nationen entstanden? Welche Muster bestimmten das Bild der Westdeutschen vom anderen deutschen Staat und seinen Bewohnern? Diese Anfragen an die Identität der Deutschen leiten die vorliegende Untersuchung. Denn nur aus der systematischen Analyse der Einstellungen der Westdeutschen zur deutschen Frage zwischen 1945 und 1990 läßt sich ein Zugang zu den gegenwärtigen Herausforderungen finden.

1.1. *Begriffsbestimmung*

Will man die deutsche Frage im Bewußtsein der westdeutschen Bevölkerung untersuchen, ist zunächst das Profil dieses Begriffs abzustecken. Die deutsche Frage – in manchen Wörterbüchern auch als Deutschlandfrage bezeichnet – ist ein historischer Begriff, dessen Entstehung sich mit der modernen Nationalbewegung an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verbindet.¹ Die deutsche Frage als historisches Faktum beschreibt seit dieser Zeit das Thema der politischen Organisation der Deutschen und die Forderung nach einer nationalen Gesamtordnung in Deutschland. Schon die geschichtlichen Erfahrungen machen deutlich, daß sich der Begriff einer einfachen Kurzdefinition entzieht. Dokumentieren sich in der Diskontinuität der deutschen Geschichte doch spezifische Problemlagen: der späte Prozeß der Staatsgründung, die Frage der demokratischen Gesellschaftsordnung, die Mittellage in Europa, nationalistische Überhöhungen und historische Zäsuren. Stets war die deutsche Frage eingebunden in das politische Geflecht der europäischen Staatenwelt. Nach dem Zweiten Weltkrieg und seit der deutschen Teilung kam den weltpolitischen Konstellationen eine noch größere Bedeutung zu: die

1 Ausführlich dazu vgl. Werner Weidenfeld, *Der deutsche Weg*, Berlin ²1991.

Spaltung Deutschlands war Bestandteil eines Systemkonflikts. Die Etappen der deutschlandpolitischen Diskussion spiegeln dies alles wider.²

Die Grundsatzposition zur deutschen Frage war in der Präambel des Grundgesetzes festgeschrieben: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.“ Doch die Nachkriegsjahre waren in der Bundesrepublik Deutschland geprägt durch die Ambivalenz von Einheitsziel und Westintegration. Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre bestimmten Statusfragen und die Aussöhnung mit dem Osten die Argumentationslinie der deutschen Frage. Der entscheidende deutschlandpolitische Einschnitt lag im Übergang zum Zwei-Staaten-Konzept. Mit dem Grundlagenvertrag von 1972 wurde trotz des Offenhaltens der deutschen Frage eine tiefgreifende Zäsur vollzogen: Den Übergang vom Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik Deutschland zum Prinzip und Status der Gleichberechtigung zwischen beiden Staaten, verbunden mit dem Ziel, normale, gutnachbarliche Beziehungen zu entwickeln. In den Folgejahren, verstärkt jedoch seit Anfang der 80er Jahre, kam es auf politisch-kultureller Ebene zu weiteren Akzentverschiebungen der deutschen Frage. Vor allem in der intellektuellen Öffentlichkeit wurden die verschiedenen deutschlandpolitischen Positionen zunehmend zum Gegenstand von Selbstverständnisdebatten und Identitätsnachfragen: Selbstdefinition und Selbstbegrenzung waren für die Bundesbürger nach dem Grundlagenvertrag offenbar noch vager geworden. Gesucht wurde somit eine tiefer grundierte Identität, ein neuer Standort. Es ging um das Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zu sich selbst. Korte bezeichnet die deutsche Frage daher als „komplexes Problem-bündel“, in dem sich „... konstante historisch-politische Fragestellungen, wie die nach der Einheit der Nation sowie den machtpolitischen Konstellationen und dynamisch wechselnde politisch-kulturelle Komponenten, wie die Suche nach dem eigenen Selbstverständnis“³ überlagern. Als Thema der politischen Kultur reflektiert die deutsche Frage somit auch die subjektiven Dispositionen der Deutschen und ist gleichzeitig ein wichtiges Element ihrer kollektiven Identität.

Damit ist zunächst auf die Notwendigkeit einer Definition des Identitätsbegriffes verwiesen. In der sozialwissenschaftlichen und sozialpsychologischen Forschung existieren dazu unterschiedliche Ansätze.⁴ Allgemein anerkannt ist, daß Identität aus einem Prozeß der Selbstdefinition, aus der Abgrenzung des Selbstbildes gegenüber Fremdbildern entsteht. Dies gilt für die Herausbildung von personaler Identität ebenso wie für die Herausbildung von kollektiver

2 Weiterführend dazu vgl. Karl-Rudolf Korte u. Werner Weidenfeld, Deutsche Frage, in: dies. (Hrsg.), Handwörterbuch zur deutschen Einheit, Bonn 1991, S. 126–131.

3 Karl-Rudolf Korte, Der Standort der Deutschen. Akzentverlagerungen der deutschen Frage in der Bundesrepublik Deutschland seit den siebziger Jahren, Köln 1990, S. 13.

4 Ausführlich dazu vgl. Werner Weidenfeld, Die Identität der Deutschen – Fragen, Positionen, Perspektiven, in: ders. (Hrsg.), Die Identität der Deutschen, Bonn 1983, S. 13–49.

Identität. Identität ist die Summe unseres Orientierungswissens, sie formt sich aus einem Gemisch von Gedächtnisstoffen, Gegenwartserfahrungen und Zukunftserwartungen.

- Die Menschen haben ein bestimmtes Verhältnis zu ihrer Vergangenheit. Ihr Gedächtnis speichert wichtige Ereignisse. Geschichte wirkt identitätsstiftend.
- Menschen ordnen die Welt, in der sie leben. Soziale und politische Standortbestimmungen in der Gegenwart stiften Identität.
- Menschen denken voraus, überlegen zukünftiges Handeln. Sie beziehen also die Zukunft in die Gegenwart mit ein. Zukunft formt Identität.

Kollektive Identität basiert auf gemeinsamen Überzeugungen, gemeinsamen Zuschreibungen und Einordnungen. Identität bedeutet somit Wir-Gefühl und Gemeinschaftserfahrung. Kollektive des modernen Zeitalters besitzen nicht eine vorgegebene Identität eines allgemeinen Glaubenssystems, sondern sie stehen vor der Notwendigkeit, aus symbolisch aufgebauten Lebenswelten ihre Identität auszubilden.

Individuen und Kollektive ohne klare Identität sind auf Dauer pathologisch gefährdet. Der Nation kommt als Bezugsrahmen bei der Identitätsbildung eine entscheidende Bedeutung zu. Sie kann als Grundlage für ein sicheres Selbstgefühl, für die Verarbeitung von Informationen aus der Umwelt und für die Abwägung von individuellen und gesellschaftlichen Ansprüchen fungieren. Der Stellenwert der Nation in der Identitätsbildung wird allerdings relativiert durch die Tatsache, daß jedes Individuum in einer Fülle von intersubjektiv erlebten Realitäten, in einer Vielzahl von Gemeinschaftsbezügen lebt. Diese Formen von Gemeinschaftsbewußtsein stehen meist einfach nebeneinander, oftmals sogar recht unverbunden, jeweils als eine Variante einer relativierten Identifikation. Nationales Bewußtsein ist eine dieser relativierten Identifikationsformen.⁵

Auf die Frage, was die nationale Identität der Deutschen ausmacht, gibt es keine einfache Antwort. Der Zweifel an der ausreichenden Gewißheit einer Identität der Deutschen gehört zu den Konstanten der politischen Kultur. In diesem Zusammenhang ist dann kritisch vom Identitätsverlust, vom Identitätsdefizit, von doppelter oder auch unbekannter Identität der Deutschen die Rede. Dahinter verbergen sich zuallererst Unsicherheiten hinsichtlich der Geschichte der Deutschen. Nation und Nationalstaat sind in Deutschland erst sehr spät verwirklicht worden. Es gab weder eine staatliche noch eine räumliche Kontinuität. Immer wieder kam es deshalb zu Diskussionen über einen deutschen Sonderweg in der Geschichte.⁶ Die Katastrophe des

5 Vgl. Werner Weidenfeld, Die Frage nach der Einheit der deutschen Nation, München, Wien 1981, S. 40.

6 Vgl. dazu Bernd Faulenbach, Ideologie des deutschen Weges, München 1980 sowie Peter Alter, Nationalismus, Frankfurt a.M. 1985.

Nationalsozialismus wurde als Bestätigung dieser These gewertet. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs setzte sich die politische und staatliche Diskontinuität in Deutschland mit der Teilung in zwei Staaten fort. In beiden Staaten wurden gegensätzliche Gesellschaftssysteme etabliert. Beide Staaten waren eingebunden in antagonistische Bündnissysteme. Beide Staaten waren feste Bestandteile im Ost-West-Konflikt.

Deutsche Identität konstituiert sich somit aus drei Varianten von Gemeinschaftserfahrungen:

- dem Erfahrungshorizont der Bürger in der Bundesrepublik Deutschland; obwohl die Verhältnisse in Deutschland durch die Teilung nicht normal sind, so die These, wird die Bundesrepublik Deutschland im Bewußtsein der Mehrheit der Bürger zu einem wesentlichen Bestandteil ihrer nationalen Identität;
- dem Erfahrungshorizont der Bürger in der DDR; es wird davon ausgegangen, daß sich auch hier mit der Stabilisierung des Systems Teilidentifikationen herausbildeten;
- dem Erfahrungshorizont der Deutschen in einer Nation; damit ist die Frage nach dem Erhalt des Zusammengehörigkeitsgefühls im geteilten Deutschland verknüpft.

Im Blick auf diese konkrete deutsche Nationserfahrung sind spezifische Problemlagen zu beachten. In modernen Industriegesellschaften besteht ein wachsender Bedarf an kollektiver Identifikation als Orientierungsmoment. Doch die historische Belastung des Nationsbegriffs wirkt in die Gegenwart hinein: Ein selbstverständlicher Umgang mit diesem Element kollektiver Identität scheint in Deutschland nicht möglich zu sein.

Die wissenschaftliche Diskussion um das Nationverständnis besitzt eine lange Tradition. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg wurde eine breite Palette von Begriffsreflexionen diskutiert. Dennoch gibt es wissenschaftstheoretisch betrachtet keine allgemeingültige Definition des Begriffs Nation.⁷ Trotz umfangreicher Interpretationsansätze und Definitionsversuche kommt es im Sprachgebrauch wie auch im Sinnverständnis zu Überschneidungen mit verwandten Begriffen wie „Volk“, „Staat“ und „Klasse“.⁸

7 Grundlegend dazu vgl. etwa Ernèste Renan, *Qu'est-ce qu'une nation?*, Paris 1882; Friedrich von Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat*, hrsg. u. eingeleitet von Hans Herzfeld, München 1962; Karl W. Deutsch, *Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundations of Nationality*, Cambridge/Mass., London 21975; ders., *Nationenbildung – Nationalstaat – Integration*, hrsg. v. A. Ashkenasi u. P. Schulze, Düsseldorf 1972 sowie für einen knappen Überblick Dieter Blumenwitz, *Der Nationenbegriff und die Deutsche Frage*, in: *Zeitschrift für Politik*, 1985, Heft 3, S. 268–278, hier S. 269.

8 Ausführlich dazu vgl. Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hrsg.), *Materialien zum Bericht zur Lage der Nation 1974*, o.O. 1974, S. 66 f, mit detaillierten Literaturverweisen; einen aktuellen Überblick zur Begriffsgeschichte vgl. Reinhart Koselleck, *Volk, Nation*, in: ders. u. Otto Brunner (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 141–431.

Die politische Realität der deutschen Teilung macht die Zweifel an der Unterscheidung zwischen „Staatsnation“ und „Kulturnation“ anschaulich.⁹ Statt dessen scheint es sinnvoll, der vorliegenden Untersuchung eine kommunikationstheoretische Begründung¹⁰ des Nationsverständnisses zugrunde zu legen: Danach würde sich Nationalbewußtsein manifestieren als Kommunikationsbereitschaft in Verbindung mit dem Interesse, ein stabiles Kommunikationssystem zu schaffen. Die Nation strebt nach der Schaffung einer gemeinsamen politischen Ordnung. Diese Variante verbindet die wichtigsten, unbestrittenen Komponenten der vorhandenen Definitionsversuche mit der Chance empirischer Überprüfbarkeit.

Ziel der Untersuchung ist es, mittels der von 1945 bis 1990 erhobenen empirischen Daten zur deutschen Frage zu prüfen, welche Rolle diese im Bewußtsein der westdeutschen Bevölkerung gespielt hat. Kernfrage ist, ob trotz der über vierzig Jahre dauernden Teilung ein Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Deutschen bewahrt werden konnte.

Deshalb ist zu fragen:

1. Welche Vorstellungen prägen die nationale Identität der westdeutschen Bevölkerung? (Kap. 2.1 Befragte Identität: Staats- und Nationalbewußtsein im geteilten Deutschland)
2. Wie sehen die deutschlandpolitischen Positionsbeschreibungen der Bundesbürger aus? (Kap. 2.2 Identität zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Deutschlandpolitische Positionen im Wandel)
3. Wie lassen sich die Beziehungen zwischen den Deutschen beschreiben? (Kap. 2.3 Identität zwischen Nähe und Distanz: Die Beziehungen zwischen den Deutschen)

Die ermittelten Ergebnisse sind in den übergeordneten Interpretationszusammenhang der Fragestellung einzuordnen und zu bewerten. Als Prämisse wird vorausgesetzt, daß sich in der kurzen Phase der deutschen Nationalstaatlichkeit von 1871 bis 1945 ein gesamtdeutsches Nationalbewußtsein herausgebildet hat¹¹, das seitdem zum Bezugspunkt kollektiver Identität geworden ist.

⁹ Wesentliches Merkmal von Kulturnationen ist nach Meinecke der gemeinsam erlebte „Kulturbesitz“: „Gemeinsprache, gemeinsame Literatur und gemeinsame Religion sind die wichtigsten und wirksamsten Kulturgüter, die eine Kulturnation schaffen und zusammenhalten“; dagegen beruhen Staatsnationen „... vorzugsweise auf der vereinigenden Kraft einer gemeinsamen politischen Geschichte und Verfassung“; vgl. Meinecke, Weltbürgertum, a.a.O., S. 10.

¹⁰ Die kommunikationstheoretische Begründung des „nation-building-process“ leistete erstmals Karl W. Deutsch in seiner Studie „Nationalism and Social Communication“, a.a.O.

¹¹ Vgl. beispielsweise Alter, Nationalbewußtsein, a.a.O., S. 17–30 sowie Werner Weidenfeld, Geschichte und Politik, in: ders. (Hrsg.), Geschichtsbewußtsein der Deutschen. Materialien zur Spurensuche einer Nation, Köln 1987, S. 13–32; Schweigler sieht das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen manifestiert in dem Bewußtsein, einem Volk anzugehören, das den Zweiten Weltkrieg begonnen und verloren hat; dazu vgl. Gebhard Schweigler, Nationalbewußtsein in der BRD und der DDR (Studien zur Sozialwissenschaft, Bd. 8), Düsseldorf ²1974, S. 111.

1.2. *Forschungsstand*

Die Literatur zur deutschen Frage ist sehr umfangreich.¹² Nachdem Willy Brandt mit seiner Regierungserklärung von 1969 das Konzept von den zwei Staaten einer deutschen Nation geprägt hatte¹³, rückte dies als Kernproblematik der deutschen Frage in den Mittelpunkt der intellektuellen Debatte. Eine Vielzahl von Publikationen hat seither untersucht, ob es im Bewußtsein der Deutschen trotz der staatlichen Teilung noch eine gemeinsame deutsche Nation gibt.¹⁴ Anfang der 70er Jahre wurden zur Beantwortung dieser Frage auch verstärkt Ergebnisse der Meinungsforschung herangezogen. Kritisch anzumerken ist in diesem Zusammenhang jedoch, daß nur wenige Untersuchungen auf einer breiten empirischen Datenbasis gründen und zugleich bei der Ergebnisinterpretation einem theoriegeleiteten Untersuchungsansatz folgen. Zu dieser Kategorie von empirischen Studien zählen vor allem die Arbeiten von Lutz Niethammer, Gebhard Schweigler, Peter Christian Ludz u. a. und zuletzt von Silke Jansen. Zahlreiche andere Publikationen, vor allem Aufsätze zum Thema, beziehen Ausschnitte aus dem demoskopischen Fundus zum Nationalbewußtsein der Deutschen in die Betrachtung ein. Diese können hier nur teilweise erörtert werden, finden im folgenden aber Eingang in die Untersuchung. Ohne explizite theoretische Einbindung wird umfangreiches empirisches Datenmaterial vor allem von Elisabeth Noelle-Neumann und Mitarbeitern des Instituts für Demoskopie Allensbach erhoben und interpretiert. Zu nennen sind hier insbesondere die Titel: „Eine demoskopische Deutschstunde“ (1983)¹⁵, „Die verletzte Nation. Über den Versuch der Deutschen ihren Charakter zu ändern“ (1987)¹⁶ und „Demoskopische Geschichtsstunde. Vom Wartesaal der Geschichte zur Deutschen Einheit“ (1991)¹⁷. Auch hat Anne Köhler für Infratest, München, umfassende empirische Arbeiten vorgelegt. Hervorzuheben ist die Studie „Die Deutschen und ihr Vaterland“¹⁸ von 1987,

12 Eine Literaturübersicht vgl. z. B. bei Albrecht Tyrell (Redaktion), Bibliographie zur Deutschlandpolitik 1941–1974, Frankfurt a.M. 1975; eine aktuellere bibliographische Übersicht ist zu finden bei Tilman Mayer, Die Nationale Frage in Deutschland, in: Neue Politische Literatur, Heft 3/1983, S. 295–324.

13 Im Wortlaut formulierte Brandt: „Auch wenn zwei Staaten in Deutschland existieren, sind sie doch füreinander nicht Ausland; ihre Beziehungen zueinander können nur von besonderer Art sein“; zit. nach: Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hrsg.), Texte zur Deutschlandpolitik, Bd. IV: 28. Oktober 1969–23. März 1970, Bonn-Bad Godesberg 1970, S. 9–40, hier S. 12.

14 Einen ausführlichen Überblick vgl. bei Korte, Standort, a.a.O.; zum Wiederaufleben der Intellektuellendiskussion im Umfeld der deutschen Vereinigung 1990 vgl. Barbara Rheinbay, Die Deutschlandbilder der west- und ostdeutschen Intellektuellen im Prozeß der deutschen Einigung (Studien der Stresemanngesellschaft, Nr. 3), Mainz 1993.

15 Vgl. Elisabeth Noelle-Neumann, Eine demoskopische Deutschstunde, Osnabrück 1983.

16 Vgl. Elisabeth Noelle-Neumann u. Renate Köcher, Die verletzte Nation. Über den Versuch der Deutschen ihren Charakter zu ändern, Stuttgart 1987.

17 Elisabeth Noelle-Neumann, Demoskopische Geschichtsstunde. Vom Wartesaal der Geschichte zur Deutschen Einheit, Osnabrück 1991.

18 Infratest Kommunikationsforschung/Die Welt, Die Deutschen und Vaterland. Repräsentativumfrage im Oktober 1987 zum Thema „Deutschland“, München, Bonn 1987.

die in Zusammenarbeit mit der Tageszeitung „Die Welt“ entstanden ist. In diese Kategorie gehört ferner eine kaum noch zu übersehende Zahl von empirischen Berichten, die in die Sekundäranalyse miteinzubeziehen sind.

Die empirischen Studien zur deutschen Frage weisen durchaus Übereinstimmungen hinsichtlich der nationstheoretischen Annahmen auf. Auch reflektieren sie zum Teil identisches Datenmaterial. Dennoch kristallisieren sich gegensätzliche Ergebnisinterpretationen und Standpunkte heraus.¹⁹

1.) Eine erste Gruppe von Autoren vertritt die These eines *gesamtdeutschen Nationalbewußtseins*, so vor allem die interdisziplinäre wissenschaftliche Arbeitsgruppe um Peter Christian Ludz.

In den „Materialien zum Bericht zur Lage der Nation 1974“ wird mit Hilfe verschiedener sozialwissenschaftlicher Methoden der Nachweis erbracht, daß das Bewußtsein von der Einheit der deutschen Nation aufgrund ethnischer, historischer und kultureller Gemeinsamkeiten trotz der Teilung Bestand hat. Dazu wird ein umfassender Vergleich der politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Lebensbereiche in beiden deutschen Staaten vorgenommen. Analysiert werden in diesem Zusammenhang die Ergebnisse einer von Infratest im Juli und August 1972 durchgeführten Repräsentativerhebung in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin. Ergänzend werden Einzelbefunde anderer Meinungsforschungsinstitute herangezogen. Der erste Themenkomplex der Erhebung befaßt sich mit der politischen und gesellschaftlichen Ordnung in der Bundesrepublik. Darüber hinaus wird in der Umfrage versucht, die Einstellungen der Bundesbürger zu ihrem Staat und zur DDR in vergleichender Perspektive zu ermitteln. Im Mittelpunkt des Untersuchungsinteresses stehen die Einstellungen der Bevölkerung zur deutschen Frage. Hier wird insbesondere das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR beleuchtet. Schließlich werden die europäischen Dispositionen der Bundesbürger erfragt. Die Autoren stellen sowohl ein Schwinden des Glaubens an die deutsche Einheit als auch einen relativen Rückgang des Stellenwertes der deutschen Frage fest.²⁰ Auch das Interesse an der DDR, die von einer Mehrheit der Bevölkerung als eigenständiger Staat betrachtet wird, nimmt demnach ab. Doch wird gleichzeitig der Nachweis geführt, daß es im Bewußtsein der Deutschen tatsächlich „zwei Staaten einer Nation“ gibt.²¹

19 Detailliert zur Operationalisierung der Theorien und theoretischen Ansätze von „Nation“ und „Nationalbewußtsein“ in empirischen Forschungsbeiträgen vgl. Martin Schultz, Die deutsche Frage in der Meinungsforschung der Bundesrepublik Deutschland. Untersuchung und Darstellung theoretischer Ansätze und Ergebnisinterpretationen (unveröffentl. Manuskript, Mainz 1989).

20 Schwankungen ergeben sich vor allem im Zusammenhang mit ökonomischen Fragen, doch immerhin stehe die Wiedervereinigung „... an der Spitze der außenpolitischen Ziele“; Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hrsg.), Materialien 1974, a.a.O., S. 115.

21 Vgl. ebenda, S. 107–120.

Zu den Vertretern der These von der Fortexistenz eines gesamtdeutschen Nationalbewußtseins zählt nicht zuletzt Elisabeth Noelle-Neumann. Deren Institut für Demoskopie, Allensbach, hat zweifelsohne am kontinuierlichsten Erhebungen zur deutschen Frage durchgeführt. Die empirischen Ergebnisse führen sie zu dem Schluß: „Nichts deutet auf ein Abnehmen der Gefühle nationaler Verbundenheit.“²² Der Wunsch nach staatlicher Einheit sei ungeboren, doch in absehbarer Zeit nicht zu realisieren. Die Befindlichkeit der Westdeutschen wird daher mit dem Bild vom „Wartesaal der Geschichte“ illustriert: „Sehr lange im Wartesaal der Geschichte auszuharren, das scheint gegenwärtig die treffendste Beschreibung der Stimmungs- und Erwartungslage der Bevölkerung der Bundesrepublik.“²³

Eine Mittelposition nimmt Silke Jansen ein, die zugleich die bisher umfassendste Analyse des demoskopischen Datenbestandes vorgenommen hat. Sie schlägt in ihrer Untersuchung „Meinungsbilder zur deutschen Frage“ (1990)²⁴ vor, „in Form einer Synthese der verschiedenen Erklärungsansätze Nation kommunikationstheoretisch zu definieren.“²⁵ Ausgangspunkt ist die Darstellung der artikulierten Politik der Bundesrepublik Deutschland und der DDR als beeinflussende Variable der Meinungsbildung der Bürger. Die Sekundäranalyse des empirischen Datenmaterials stützt sich vor allem auf Zeitreihen zum Themenkomplex „Wiedervereinigung“. Darüber hinaus untersucht sie ausgewählte Indikatoren zur nationalen Identität der Bundesbürger. Jansen wertet das Festhalten am Ziel der deutschen Einheit als Ausdruck eines diffusen Zusammengehörigkeitsgefühls nach der Formel „Zwei deutsche Staaten eines Volkes“. Doch führt sie die Analyse des Datenmaterials auch zu der Schlußfolgerung, „... daß die Bürger der Bundesrepublik sich gegenüber der DDR und ihrer Bevölkerung mit emotionaler Distanz bewegen . . . Parallel zu diesem Gefühl der Entfremdung und des Auseinanderlebens hat sich eine zunehmende Identifikation der Deutschen mit der Bundesrepublik als ihrem Staat entwickelt.“²⁶ „Westdeutsches Nationalbewußtsein“ ist nach Jansen somit „kein Tabu mehr“.²⁷ Defizite in der nationalen Identität sieht Jansen vor allem bei der jungen Generation. Die Ende der 80er Jahre diskutierten Konzepte zur Lösung der deutschen Frage hält sie für unrealistisch.

22 Elisabeth Noelle-Neumann, Im Wartesaal der Geschichte. Bleibt das Bewußtsein der deutschen Nation lebendig?, in: Werner Weidenfeld (Hrsg.), Nachdenken über Deutschland. Materialien zur politischen Kultur der deutschen Frage, Köln 1985, S. 133–146, hier S. 138.

23 Noelle-Neumann, Wartesaal, a.a.O., S. 136.

24 Silke Jansen, Meinungsbilder zur deutschen Frage. Eine Längsschnittanalyse von Repräsentativerhebungen in der Bundesrepublik Deutschland (Kieler Schriften zur politischen Wissenschaft, Bd. 6), Frankfurt a.M. 1990.

25 Ebenda, S. 10.

26 Ebenda, S. 258.

27 Ebenda; als Nation beurteilen die Bundesrepublik Deutschland auch Kurt Sontheimer, Nation und Nationalismus, in: H. Steffen (Hrsg.), Die Gesellschaft in der Bundesrepublik. Analysen, Bd. 2, Göttingen 1972, S. 130–152, hier S. 138 u. S. 141 sowie Wolfgang J. Mommsen, Nation und Nationalbewußtsein in der Gegenwart, in: Politik und Kultur, Heft 2, 1974, S. 16–28, hier S. 28.

Trotzdem plädiert sie gewissermaßen in praktischer Umsetzung des kommunikationstheoretischen Nationskonzeptes für den Einsatz der Deutschlandpolitik für verbesserte Interaktions- und Kommunikationsstrukturen zwischen den Deutschen in Ost und West, „damit das Gefühl nationaler Verbundenheit nicht verloren geht“.²⁸

2.) Eine zweite Gruppe von Autoren negiert die Existenz eines gesamtdeutschen Nationalbewußtseins und geht statt dessen von einem Teilstaatsbewußtsein bzw. von einem *westdeutschen National(staats)bewußtsein* aus. Am prononciertesten wird dieser Standpunkt von Gebhard Schweigler und Lutz Niethammer vertreten.

Aus Schweiglers Sicht lautet die „eigentliche deutsche Frage – existiert die Nation Deutschland heute noch?“²⁹ Neben einer „internationale(n) Übereinstimmung über eine gemeinsame DDR/BRD-Verantwortung für die deutsche Geschichte“ sei das wichtigste Kriterium hierfür „das Zusammengehörigkeitsgefühl und -Wollen der Deutschen selbst ... – das Nationalbewußtsein, in anderen Worten“.³⁰ Der theoretische Fokus seiner Publikation „Nationalbewußtsein in der BRD und der DDR“ (1973) richtet sich daher auf die Untersuchung des deutschen Nationalbewußtseins. Der kommunikationstheoretische Ansatz Karl W. Deuschs wird ergänzt durch theoretische Konzepte der Sozialpsychologie. Der Hauptteil der Studie widmet sich der Frage, ob sich die Einstellungsmuster, welche das Nationalbewußtsein der Deutschen markieren, verändert haben. Wenn die Menschen in den beiden Teilen Deutschlands ein auf ihren eigenen Staat bezogenes „Nationalstaatsbewußtsein“ entwickeln, so die Hypothese, ist die Existenz der Nation gefährdet. Dafür findet Schweigler im demoskopischen Datenmaterial zahlreiche Belege. Als Indikatoren für ein gesamtdeutsches Nationalbewußtsein zieht er Einstellungen zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und der DDR sowie zur Wiedervereinigung heran. Westdeutsches Nationalbewußtsein wird anhand der symbolischen, kulturellen, institutionellen und funktionalen Bindungen an die Bundesrepublik Deutschland analysiert. Schweigler ist der Meinung, daß seit Beginn der siebziger Jahre „... mindestens 60% aller erwachsenen Westdeutschen ein westdeutsches Nationalbewußtsein und kein gesamtdeutsches Nationalbewußtsein mehr teilen.“³¹ Er kommt deshalb zu dem Schluß, „daß sich nämlich im Bewußtsein und aufgrund des Bewußtseins der Bürger der Bundesrepublik dieser Staat in den letzten Jahren zu einem Nationalstaat entwickelt hat, der – nach innen wie nach außen – mit anderen Nationalstaaten voll vergleichbar ist. Die Deutsche Frage hat hier ihre Beantwortung gefunden.“³²

28 Jansen, Meinungsbilder, a.a.O., S. 261.

29 Schweigler, Nationalbewußtsein, a.a.O., S. 9.

30 Ebenda, S. 10.

31 Ebenda, S. 195.

32 Ebenda, S. 184.

Niethammer konstatiert in seinem umfangreichen Aufsatz „Traditionen und Perspektiven der Nationalstaatlichkeit für die BRD“³³ von 1972 einen „Zerfall des Bewußtseins nationaler Zusammengehörigkeit“ und ein zunehmendes „Desinteresse“ an der deutschen Frage. Seine Darstellung folgt vier Analyseschritten: Zunächst werden Nation, Nationalstaat und Nationalismus in theoretischer Perspektive als sozialgeschichtliches und ideologisches Prinzip untersucht. Die deutsche Nationalstaatlichkeit erscheint dabei in Anknüpfung an eine Formulierung Karl W. Deutschs als „pathologischer Lernprozeß“. Zweitens wird die Zweistaatlichkeit als Kernfrage der deutschen Innen- und Außenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg behandelt. Im Mittelpunkt des Untersuchungsinteresses stehen hierbei die Vorentscheidungen, die in der nationalen Frage getroffen wurden. Drittens wird auf Grundlage demoskopischen Datenmaterials einschließlich einer eigenen Repräsentativerhebung vom Februar 1971³⁴ „den Einstellungen der Bevölkerung zum gesamtdeutschen Komplex, zur staatsgesellschaftlichen Selbstverständigung der BRD und zu den europäischen Dispositionen nachgespürt“³⁵. Im vierten und letzten Abschnitt werden Rückschlüsse auf die Handlungsoptionen der deutschen Politik in nationaler wie internationaler Perspektive gezogen. Ein „noch nicht recht bewußt gewordenes BRD-Nationalgefühl“ geht nach Niethammers Befund einher mit dem Empfinden „eine(r) besonderen Verantwortung der BRD gegenüber der DDR“.³⁶ Die Bundesrepublik Deutschland betrachtet er als „Krypto-Nation“³⁷. Sein Fazit lautet: „Gesamtdeutsches Nationalbewußtsein ist kein Faktor, der das politische Verhalten der großen Mehrheit der Bevölkerung der BRD bestimmt; er wird künftig an Bedeutung verlieren.“³⁸

3.) „Bei der zentralen Kontroverse zwischen bundesdeutschem und gesamtdeutschem Nationalbewußtsein wird jedoch zu Beginn der siebziger Jahre übersehen, daß es keinen dichotomischen Gegensatz zwischen Identifikation mit der Bundesrepublik Deutschland und gesamtdeutscher Verbundenheit geben muß.“³⁹ Eine dritte Gruppe von Autoren postuliert deshalb in vermittelnder Perspektive ein *Nebeneinander verschiedener Identitätsschichten*. Hier werden die demoskopischen Befunde zum nationalen Selbstverständnis in ein Komplementärmodell von Identität eingeordnet. Auf diese Weise gelingt es,

33 Lutz Niethammer, Traditionen und Perspektiven der Nationalstaatlichkeit für die BRD. Nationalstaat ohne Nationalökonomie?, in: Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (Hrsg), Außenpolitische Perspektiven des westdeutschen Staates, Bd. 2: Das Vordringen neuer Kräfte, München/Wien 1972, S. 13–107.

34 Kritisch anzumerken ist in diesem Zusammenhang, daß Niethammer zum Teil ungewöhnlich lange und komplizierte Frageformulierungen eingesetzt hat; dazu vgl. ebenda, Anhang S. 103–107.

35 Ebenda, S. 16.

36 Ebenda, S. 99 f.

37 Ebenda, S. 82.

38 Ebenda, S. 98; zu ähnlichen Ergebnissen gelangen auch Kitzmüller u. a.; dazu vgl. Erich Kitzmüller, Heinz Kuby u. Lutz Niethammer, Der Wandel der nationalen Frage in der Bundesrepublik Deutschland. Teil I, in: APuZ, B 33/1973, S. 3–30 u. Teil II, in: B 34/1973, S. 3–30.

39 Korte, Standort, a.a.O., S. 40.

staatliche, nationale, regionale und übernationale Orientierungen zu integrieren. Die unterschiedlichen Bewußtseinsebenen werden kontextbezogen und als einander ergänzend interpretiert.

Erwin K. Scheuch etwa wertet die ambivalenten empirischen Befunde als „Mehrfach-Identitäten“⁴⁰. Die Sprach- und Kulturnation bestehe im Bewußtsein der Bevölkerung weiter, ebenso wie der Wunsch nach der Einheit Deutschlands. Zugleich drücke sich die Verbundenheit mit der Bundesrepublik in der Zustimmung zu ihrer Symbolik und ihren staatlichen Leistungen aus. Daneben identifizierten sich die Bundesbürger auch mit Europa.⁴¹ Scheuch stellt insgesamt fest: „Eine nationale Frage erscheint . . . nicht akut, ohne daß dies ein Verschwinden des Selbstverständnisses *deutsch* [Hervorh. im Origin.] wäre. Dieses Selbstverständnis erscheint eben nicht als Konkurrenz zu daneben wirksamen Identifizierungen regionaler bis nationaler Art.“⁴²

In diesen Kontext sind nicht zuletzt die Mainzer Publikationen zum nationalen Selbstverständnis der Deutschen einzuordnen, die empirisches Datenmaterial in die Darstellung miteinbeziehen. Dies gilt etwa für „Die Frage nach der Einheit der deutschen Nation“ (1981) und zahlreiche Beiträge in den Materialienbänden der „Studiengruppe Deutsche Frage“.⁴³ Vier Schichten unserer kollektiven Identität als Deutsche lassen sich unterscheiden: 1. lokal-regionale Bezüge; 2. staatsbezogenes bundesrepublikanisches Bewußtsein; 3. nationsbezogenes, gesamtdeutsches Bewußtsein und 4. europäisches Bewußtsein.⁴⁴ Die demoskopischen Befunde weisen Anfang der achtziger Jahre auf eine sehr positive Prädisposition der Westdeutschen zur deutschen Frage hin. Ihr Kenntnisstand über die DDR ist recht gering. Doch sie sind kommunikativ offen, am deutschen Mitbürger in der DDR ausgeprägt interessiert.⁴⁵ Karl-Rudolf Korte stellt in seiner Publikation „Der Standort der Deutschen“ (1990) fest, daß die Erhebungen zur deutschen Frage in einem Punkt übereinstimmen: „Die Bundesbürger haben danach zu Beginn der siebziger Jahre die Selbsterkennung der Bundesrepublik vollzogen, ein Prozeß, der sich seit der Mitte der sechziger Jahre bereits andeutet. Dieser Befund gilt jedoch nur insoweit, als damit nicht gleichzeitig die Frage der Intensität des noch bestehenden nationalen Zusammengehörigkeitsbewußtseins gestellt wird. Denn hier verlaufen die zentralen Konfliktpositionen.“⁴⁶

40 Erwin K. Scheuch, Nationalität deutsch – Für die Bundesdeutschen ein Nicht-Problem, in: Politik und Kultur, Heft 6, 1983, S. 3–19, hier S. 14.

41 Vgl. ders., Die deutsche Nation im Bewußtsein der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland, in: Klaus Weigelt (Hrsg.), Heimat und Nation. Zur Geschichte und Identität der Deutschen, Mainz 1984, S. 161–188, hier S. 168.

42 Ebenda, S. 183 f.

43 Eine Übersicht der Titel vgl. in der Bibliographie.

44 Vgl. Weidenfeld, Normalität, a.a.O., S. 40.

45 Ausführlich dazu vgl. Weidenfeld, Die Frage, a.a.O., S. 53.

46 Korte, Standort, a.a.O., S. 41.

Umfangreiches Datenmaterial analysiert nicht zuletzt der Band „Die Deutschen. Profil einer Nation“ (1991)⁴⁷. Hier wird in einem Teilkapitel das Verhältnis der Bundesbürger zu ihrem Staat untersucht. Im Mittelpunkt steht die Entwicklung der Systemakzeptanz, der politischen Beteiligung und der Systembindungen. In einem weiteren Analyseschritt wird nach den regionalen, nationalen und europäischen Einstellungsmustern gefragt, die das Profil der Gemeinschaftsorientierungen der Deutschen bestimmen. Die Studie kommt zum Ergebnis, daß die Westdeutschen seit den sechziger Jahren eine pragmatische Demokratiezufriedenheit entwickelt haben. Zur Standortverankerung im freien Westen gehörte zunächst das Gefühl der Vorläufigkeit, die Bundesrepublik Deutschland wurde als „Provisorium“ betrachtet. Nach dem Mauerbau vom 13. August 1961 wurde sie im Bewußtsein ihrer Bürger jedoch zunehmend zu Deutschland. Es kam zur Selbstanerkennung der Bundesrepublik als Staatsnation. Die DDR blieb Vergleichsgesellschaft, zu der die Bundesrepublik eine demokratische Gegenidentität entwickelte.

1.3. *Methodik und Material*

Die Analyse der Entwicklung des Nationalbewußtseins und Zusammengehörigkeitsgefühls der Bundesbürger von 1945/49 bis 1990 stützt sich vorwiegend auf die demoskopischen Beiträge zur deutschen Frage. Herangezogen werden hier Repräsentativerhebungen, Einzelerhebungen und Mehrthemenumfragen der folgenden Meinungsforschungsinstitute und Forschungsgruppen (in alphabetischer Reihenfolge):

- Emnid Meinungsforschungsinstitut, Bielefeld;
- Infas, Bonn;
- Infratest, München;
- Institut für Demoskopie, Allensbach;

Ferner tragen die Forschungsgruppe Wahlen e. V., Ipsos und – bis Anfang der 60er Jahre – das Deutsche Institut für Volksumfragen (DIVO) zur Datenlage bei. Für die amerikanische Besatzungszone und die frühen Jahre der Bundesrepublik Deutschland sind die Daten des Office of Military Government of the United States for Germany (OMGUS) und der High Commission for Germany (HICOG) hervorzuheben.

In die Analyse miteinzubezogen wird außerdem die wissenschaftliche Sekundärliteratur, insbesondere soweit diese Datenmaterial und Primärerhebungen zum Thema analysiert.

⁴⁷ Werner Weidenfeld u. Karl-Rudolf Korte, Die Deutschen – Profil einer Nation, Stuttgart 1991.

Ausgewertet wird somit Datenmaterial, das in den Quellenformen Manuskripte, veröffentlichte Aufsätze, Tabellen- und Berichtsbände, Fragebogenkataloge zugänglich ist.⁴⁸

Das vorliegende Datenmaterial wird sekundäranalytisch ausgewertet, insbesondere durch

- Längsschnittanalysen
- sowie exemplarische Vergleiche ausgewählter Indikatoren und Teilgruppen; von besonderem Interesse sind hierbei mögliche Generationeneffekte.

Auf diese Weise lassen sich Kontinuität und Wandel im Meinungsbild der Bundesbürger zur deutschen Frage erfassen.

Dabei ergeben sich folgende methodische Probleme:

1.) Hinsichtlich der Längsschnittanalyse bestehen schwerwiegende methodische Schwierigkeiten, die bei der Interpretation der Ergebnisse entsprechend zu berücksichtigen sind:

- Frageformulierungen variieren zwischen den verschiedenen Meinungsforschungsinstituten und auch innerhalb derselben im zeitlichen Verlauf; gleiches gilt für die Antwortvorgaben. Widersprüchliche Ergebnisse können somit ein Artefakt der verschiedenen verwendeten Instrumente sein.
- Fragen werden in unregelmäßigen Zeitabständen erhoben.
- Es werden unterschiedliche Stichproben und Kategorien verwendet; in älteren Erhebungen fehlen Angaben zum Erhebungsverfahren und soziostrukturelle Aufschlüsselungen meist ganz.
- Auch identisch formulierte Fragestellungen sind über die Jahre nicht ohne weiteres vergleichbar, da der Bedeutungsgehalt politisch geprägter Begriffe Wandlungen unterworfen ist.
- Schwer abzuschätzen ist aus der zeitlichen Distanz und in der Zusammenschau des vorhandenen Datenmaterials der Einfluß von aktuellen Ereignissen oder politischen Konstellationen zu bestimmten Erhebungszeitpunkten auf die demoskopischen Ergebnisse. Aufgrund der Unregelmäßigkeit der Erhebungen ist jedoch die Methode der gleitenden Durchschnitte, mit der man derartige Fehlerquellen bei der Interpretation auszuschließen versucht, für die meisten Fragestellungen nicht möglich.⁴⁹

2.) Bestimmte, inhaltlich für das Thema zentrale Fragestellungen wurden nur vereinzelt erhoben. Dennoch soll versucht werden, dieses Material in die

48 Die Auswertung des Datenbestandskatalogs des Zentralarchivs für empirische Sozialforschung hat ergeben, daß dadurch die zentralen und in einer gewissen Kontinuität erhobenen Datenbestände erfaßt werden können. Datenmaterial, das ausschließlich auf elektronischen Datenträgern gespeichert ist, würde nur zur punktuellen Vertiefung beitragen.

49 Dabei werden die Werte mehrerer aufeinander folgender Zeitpunkte gemittelt und diese Mittelwerte der Analyse zugrundegelegt.

Darstellung miteinzubeziehen, um dadurch interessante Facetten des Nationalbewußtseins nicht außen vor zu lassen. Außerdem ist das Datenmaterial im Hinblick auf inhaltliche Lücken zu untersuchen.

3.) Aufgrund der begrenzten zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel sowie des knappen Zeitrahmens kann eine solche Analyse lediglich Ergebnisse zu den zentralen Aspekten der Themenstellung liefern. Darüber hinaus sind jedoch weitergehende Forschungsfragen und -perspektiven aufzuzeigen.

Bei der Analyse und Ergebnisinterpretation des Datenmaterials zur deutschen Frage im Bewußtsein der westdeutschen Bevölkerung sind folgende Aspekte zu berücksichtigen:

1. Das Kernproblem liegt in der Operationalisierbarkeit der zu untersuchenden Fragestellung. Es gibt keinen spezifischen, wissenschaftlich allgemein anerkannten Indikator für das Nationalbewußtsein. Vielmehr läßt sich die Fragestellung empirisch nur beleuchten, indem eine ganze Bandbreite von Daten miteinbezogen wird, welche die kollektiven Meinungen und Einstellungen der Bundesbürger zur Nation betreffen.

2. Das Nationalbewußtsein steht nicht in Dichotomie zu anderen Formen des Gemeinschaftsbewußtseins. Zugleich sind aus dem Vorhandensein eines Staatsbewußtseins oder eines europäischen Bewußtseins jedoch keinerlei Rückschlüsse auf das Nationalbewußtsein zu ziehen, weil diese verschiedenen Bewußtseinsformen meist recht unverbunden nebeneinander bestehen.

3. Ebenso sind direkte Schlußfolgerungen von der Zustimmung bzw. Ablehnung bestimmter statusrechtlicher Fragen oder politischer Ereignisse auf Art und Intensität des Nationalbewußtseins nicht möglich.

4. Am schwersten wiegt jedoch, daß die verwendeten Frageformulierungen die komplexen Zusammenhänge kollektiver Orientierungsmuster zur deutschen Frage nicht konkret abfragen. Dies gilt etwa für den Zusammenhang zwischen den Einstellungen der Westdeutschen zu ihrem eigenen Staat und dem Empfinden der gesamtdeutschen Zusammengehörigkeit. Somit liegt die Originalität der Analyse in dem Versuch, das vorhandene Datenmaterial so zu strukturieren, daß die verschiedenen Faktoren des Gemeinschaftsbewußtseins verknüpft werden können.